

Hainsbachweg 1, 69120 Heidelberg

Familie Demuth⁵

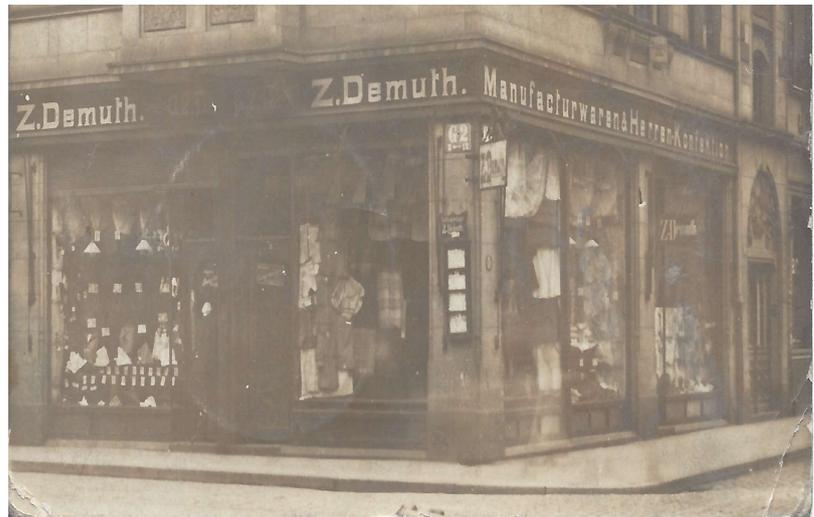
Dr. Ludwig Demuth (1873 - 1948)

Olga Demuth, geb. Geismar (1885 - 1940)

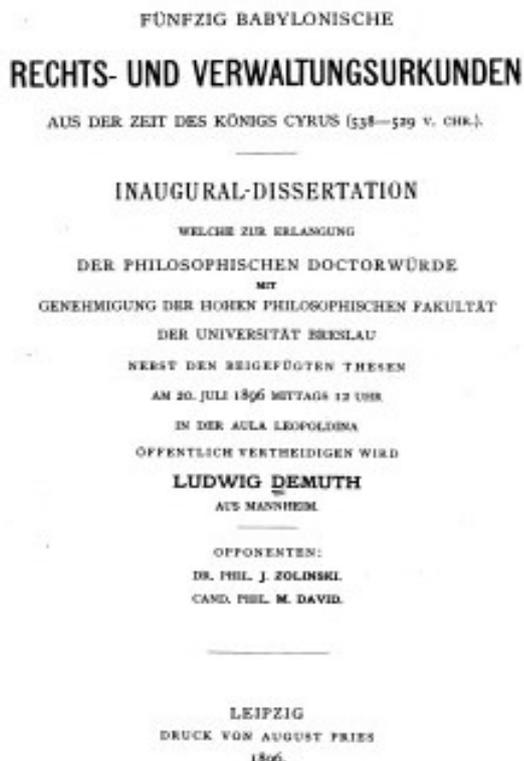
Gisela Demuth (1911 - 1998)

Hans-Werner Demuth (1918 - 1945 für tot erklärt)

Ludwig Demuth wurde am 8. Juni 1873 in Rimbach/Odenwald geboren. Seine Eltern waren Zacharias Demuth und Adelheid Demuth, geb. Joseph. Er besuchte das Gymnasium in Darmstadt bis zur Ober-Sekunda und siedelte dann mit seinen Eltern nach Mannheim um. Diese führten dort ein Manufakturwaren- und Herren-Konfektionsgeschäft.



Manufakturwaren-Geschäft Demuth in Mannheim, G 2, 8-12



In Mannheim beendete er das Gymnasium mit dem Abitur und begann ein Studium der Philosophie und der Philologie an der Universität Breslau. Zeitgleich widmete er sich dem Studium der Theologie am jüdisch-theologischen Seminar und schrieb 1896 seine Dissertation.

Ab 1900 unterrichtete Ludwig Demuth an der Höheren Bürgerschule Bühl/Baden und war seit 1904 Lehrer in Mannheim an der heutigen Lessingschule.

Olga Demuth, geb. Geismar wurde am 25. Mai 1885 in Freiburg geboren. Ihre Eltern waren Salomon und Fanny Geismar, geb. Baum. Leider gab es beim Freiburger

⁵ Quellen: GLA-Karlsruhe Wiedergutmachungsakten 480 Nr. 6254 (1-2) Ludwig Demuth; 480 Nr. 14709 Gisela Debus (geb. Demuth); Stadtarchive Heidelberg, Stuttgart, Freiburg, Ludwigsburg; Stadt Heidelberg Bürgeramt.

Giovannini, Rink, Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933-1945*, Heidelberg 2011.

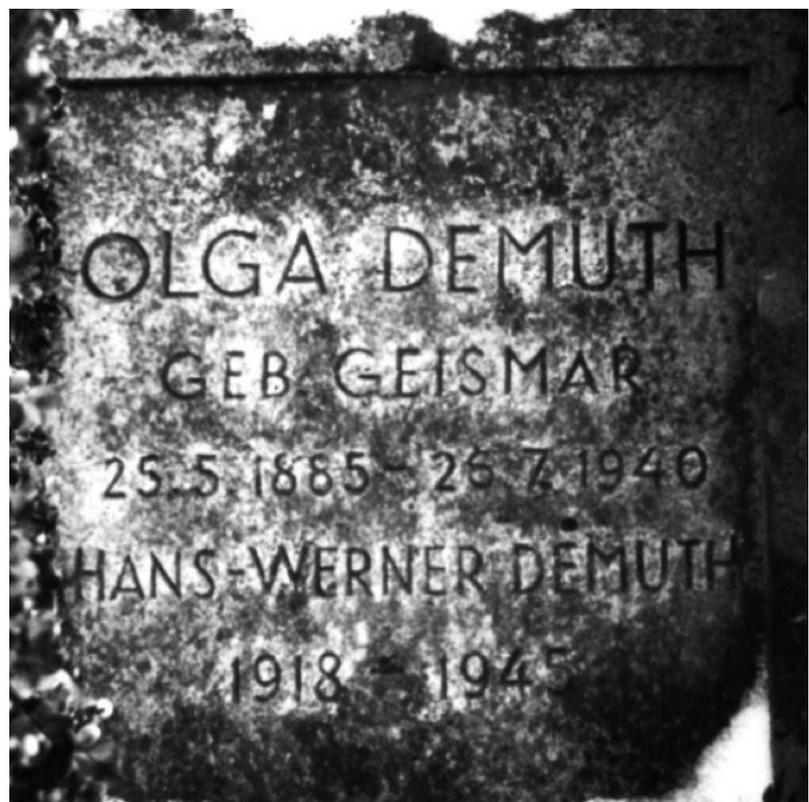
Stadtarchiv keine Unterlagen über den schulischen bzw. beruflichen Werdegang von Olga Demuth.

Olga und Ludwig Demuth heirateten am 22. Oktober 1908 in Freiburg. Das Ehepaar zog am 8. Juli 1914 mit der 3-jährigen Tochter Gisela nach Heidelberg. Seit dem 26. September 1915 bis zum 14. April 1935 lebte die Familie im Hainsbachweg 1, wo 1918 auch der Sohn Hans-Werner geboren wurde. Das Haus trug damals noch die Nummer 4.

Es war ein großes Haus, in dem Familie Demuth ständig fünf bis sechs ausländische Pensionsgäste beherbergte. Diese nahmen bei Professor Demuth gegen Entgelt Deutschunterricht. Nach dem Beginn des NS-Regimes fiel diese Einnahme weg. Dazu kam, dass Olga Demuth schwer krank war, was mehrere Sanatoriumsaufenthalte nötig machte und große Summen an Geld verschlang. Unter Bezug auf § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurde Ludwig Demuth am 7. April 1933 vom Dienst als Lehrer entlassen, am 11. Mai 1933 jedoch wieder eingestellt, da er zu dem Personenkreis gehörte, die davon ausgenommen waren (Verbeamtung vor August 1914 oder Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg). Zum 1. August 1935 wurde er vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Der Beamtenstatus war nun nur noch „Deutschblütigen“ vorbehalten. Im Schuljahr 1936/37 wurde er lediglich als „Ergänzungslehrer“ für Fremdsprachenunterricht zur Entlastung des „hauptamtlichen“ Lehrers Hermann Durlacher an der jüdischen Volksschulabteilung der Pestalozzischule eingesetzt. Bezahlt wurden diese Lehrer von der israelitischen Gemeinde.

Der Gesundheitszustand der Ehefrau verschlechterte sich durch die Entrechtung und Vertreibung aus ihrem Haus im April 1935. Viele Male musste die Familie unfreiwillig umziehen.

Olga Demuth blieb die Deportation nach Gurs erspart. Sie starb am 26. Juli 1940 in Heidelberg. Ihr Grab befindet sich auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs.



Grabstätte von Olga Demuth auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs

Die Tochter des Ehepaars, *Gisela Magdalena Demuth*, verh. *Debus*, geb. am 1. November 1911 in Mannheim, war schon als Kind häufig krank. Bis zu ihrem 15. Lebensjahr besuchte sie die Höhere Mädchenschule mit Realgymnasium (heute Hölderlin Gymnasium). Diese musste Gisela Demuth aber wegen schwerer Krankheit unterbrechen. Sie hatte ein sehr schwaches Herz. Der weitere Schulbesuch und die Ablegung der Reifeprüfung wurden ihr aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes nicht gestattet. Sie legte jedoch ein halbes Jahr später eine Abschlussprüfung an einer privaten, höheren Handelsschule ab. Es ist nicht bekannt, ob Gisela Demuth eine weitere berufliche Ausbildung abgeschlossen hat.

Als sie 1935 den nichtjüdischen Betriebsleiter Erich Debus, geb. am 17. Mai 1896 in Offenbach, heiratete, ging es Gisela recht gut. Sie war sportlich aktiv und spürte nichts von ihrer Herzerkrankung, sie hatte auch sonst keine körperliche Beeinträchtigung. Mit dem Kriegsausbruch änderte sich das rasch.

Die Verfolgung und Demütigung, der Tod der Mutter, die Deportation des Vaters und die Ermordung des Bruders konnte sie kaum verkraften.

Im Februar 1945 sollte Gisela Debus, bisher durch sog. Mischehe geschützt, mit 21 anderen Heidelberger Jüdinnen und Juden in das KZ Theresienstadt deportiert werden. Sehr eindringliche medizinische Gutachten über ihren Gesundheitszustand bewahrten sie vor der Deportation. Einen Transport hätte sie in keinem Fall überlebt.

Aus Briefen an eine in den USA lebende Cousine erfahren wir, dass Ludwig Demuth intensiv seine Auswanderung betrieben hatte. Im September 1938 schreibt er an sie: „Gibt es bei Euch eine Hochschule, die einen Lehrer braucht für Deutsch, Englisch, Französisch? Oder sonst eine Möglichkeit für einen deutschen Professor, drüben sein Leben zu machen, als Lehrer Correspondent oder in einer Zeitung (als Übersetzer) etc.?" Im August 1940 schildert er ihr, wie ungünstig seine Chancen stünden, dass er „eine sehr hohe Wartenummer habe“, dass die „Committees schreiben, daß nur San Domingo“ für ihn in Frage komme, und dass er dazu Geld brauche: „500£ Deposit & 30£ für monatlichen Lebensunterhalt. Wer verschafft mir diese Mittel? Höchstens könnten einige Familien zusammenlegen.“ Er bittet die Cousine inständig um Rat: „Kennst Du reiche Leute oder Menschenfreunde, die die Sache in die Hand nehmen möchten? Vielleicht eine Missionsgesellschaft oder Quäkers. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir darüber schreiben würdest oder etwas in dieser Richtung tun könntest.“

Aus dem Brief an die Cousine in USA erfahren wir auch, dass Ludwig Demuth am 15. September 1940 aus seiner Wohnung in der Uferstraße 8 ausziehen musste und ein Zimmer in der Endemannstraße 11 bezog. Wie wir wissen, war dies die Adresse eines „Judenhauses“. Von hier wurde Ludwig Demuth mit zehn weiteren

jüdischen BewohnerInnen des Hauses am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert.

Nach mehreren Monaten Aufenthalt in diesem Lager sowie in einem weiteren in Récébédou gelang es seinem Sohn Hans-Werner, ihn zu befreien, auch mit der „finanziellen Unterstützung amerikanischer Freunde, deren Namen ich nicht kenne“, wie er selbst schreibt. Im August 1941 schrieb er aus Égletons (Département Corrèze) wieder an die Cousine einen Brief, in dem er sie inständig um ein Affidavit (eine Bürgschaft) bittet, damit er in die USA auswandern könne. Bisherige Versuche, ein solches von anderen Verwandten zu erhalten, seien nicht erfolgreich gewesen. Trotz des verhaltenen und zurückhaltenden Tones, in dem das Schreiben abgefasst ist, wird deutlich, wie unsicher und gefährdet seine Situation war. Darüber kann auch der „normale“ Briefstil, um den er sich offensichtlich bemüht, nicht hinwegtäuschen.

Hotel Baundy, Egleton (Corrèze), Frankreich
Viele Grüße an Alle, auch von meinem Sohn

29.08.1941

Liebe Cousine,
es ist lange her, dass ich von dir gehört habe. Ich habe dir vor etwa einem halben Jahr geschrieben, ohne eine Antwort erhalten zu haben. Hiermit möchte ich dir mitteilen, dass ich nun endlich wieder das (großartige?) Gefühl von Freiheit genieße, nachdem ich zehn Monate interniert war. Zuerst war ich im Lager in Gurs, dann in Récébédou, beide in der freien Zone Frankreichs gelegen. Du kannst dir sicher vorstellen, wie glücklich ich darüber bin, nun zusammen mit meinem Sohn in einer kleinen Stadt zu sein. Er darf arbeiten und (?) sein Leben. Durch seine Bemühungen und der finanziellen Unterstützung amerikanischer Freunde, deren Namen ich nicht kenne, habe ich es geschafft, mich zu befreien. Über unser Leben im Lager wirst du noch erfahren.

Mein Sohn ist jetzt 23 Jahre alt und tut sein Möglichstes, um meine Situation zu verbessern. Aber, da er selbst ein Flüchtling ist, weiß ich nicht genau, wann seine Mittel aufgebraucht sein werden. Ohne Geld werde ich womöglich zurück ins Lager geschickt und es gibt keine wohlwollendere Aussicht. Das Beste für mich wäre jetzt in die USA auszuwandern. Aber ich habe kein Affidavit. Ich habe mich an Cousin Dave Khan in New York gewandt, aber er sagt, er sei nicht in der Lage, etwas für mich zu tun. Auch ein entfernter, aber sehr reicher Cousin namens Demuth (Cousin zweiten Grades) wird kein Affidavit für mich aufsetzen. Er (Demuth) sagt, wenn mein Sohn Hans-Werner, für den er eins geschrieben hat, drüben angekommen ist, dann wird er schauen, was er für mich tun kann. Seitens der Verwandten meiner verstorbenen Frau findet sich auch niemand, der in der Lage ist zu helfen. Deshalb wende ich mich ein weiteres Mal an dich, oder an eines deiner Kinder oder Verwandten, falls du nicht in der Lage bist zu helfen, mit der Bitte ein Affidavit für mich aufzusetzen.

Ich glaube wirklich nicht, dass ich jemals davon Gebrauch machen werde, weil ich zu alt bin, aber die Ungewissheit ... was aus einem wird ... ist nicht

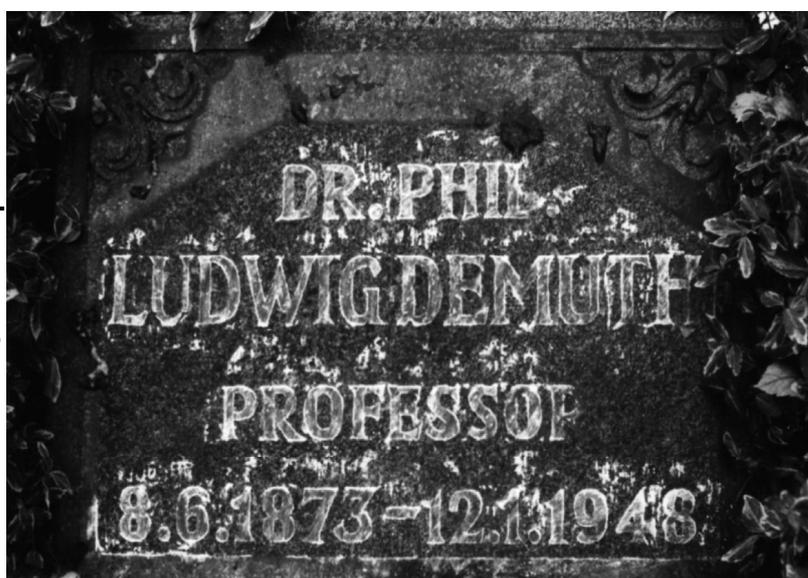
hinnehmbar, wenn du nicht zumindest die Möglichkeit hast zu emigrieren ... die USA als einziges Land, das einen aufnimmt. Körperlich geht es mir gut und ich erfreue mich bester Gesundheit. Meine Tochter Gisela lebt noch immer in Heidelberg. Auch ihr geht es gut. Jac, mein Schwager, hat seinen 80. Geburtstag im Lager in Gurs gefeiert. Ihm geht es gut, auch seiner Frau (?).

Wie geht es dir? Deiner Familie? Bist du gesund? Bitte schreibe mir, sobald es dir möglich ist. Ich höre nichts von dir oder von Bea und ihrem Mann. Wenn du mir Geld schicken möchtest, (die Mittel meines Sohnes sind recht begrenzt), adressiere bitte Fräulein Irmgard Heinberg, Zürich 5 (Schweiz), 21 Luisenstraße. Sie kümmert sich um all meine Anliegen, da ich nicht weiß, wie lange ich hier bleiben werde.

Cousin Ludwig Demuth

Ludwig Demuth lebte bis 1946 in dem kleinen Ort Égletons im Zentralmassiv. Nach seiner Rückkehr nach Heidelberg zog er zu seiner Tochter in die Quinckestraße 63. Er befand sich seelisch und körperlich in einer elenden Verfassung. Am 12. Januar 1948 ist er in Heidelberg gestorben.

Über den Sohn *Hans-Werner Demuth*, geb. am 25. Juni 1918 in Heidelberg, ist wenig bekannt. Im Heidelberger Stadtarchiv gibt es keine Akten über den schulischen Werdegang Hans-Werners. Er soll den Beruf des Kaufmanns ausgeübt haben.



Grabstätte Ludwig Demuth auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs

Am 14. Oktober 1938 „reiste“ er nach Frankreich, Paris, wobei man diese Reise eher als Flucht vor dem NS-Regime bezeichnen muss. Er schien gerettet, und nach Aussage des Vaters scheint es für ihn sogar ein Affidavit eines amerikanischen Verwandten gegeben zu haben. Aber am 31. August 1942 wurde Hans-Werner Demuth über Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. 1945 wurde er für tot erklärt. Sein Name und sein wahrscheinliches Todesdatum stehen auf dem Grabstein der Mutter auf dem neuen Jüdischen Friedhof in Heidelberg.

Gisela Debus, geb. Demuth, hat ihre gesamte Familie überlebt. Sie und ihr Mann blieben kinderlos. Erich Debus starb am 7. Januar 1972 in Heidelberg. Gisela lebte trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes und trotz des großen Leids, das sie erlebt hatte, noch viele Jahre. Sie verstarb am 24. Februar 1998 in Heidelberg.